

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^o 150.)

20. December.

An meinen Freund Deischel.

(Auf dessen hier untenstehende Einladung. *)

Das Lob der Freundschaft soll ich singen?
Es dir zum Wiegentage bringen?
Ist dieß nicht etwas viel verlangt?
Die Freundschaft ward so oft besungen
So selten ist ihr Lob gelungen,
Daß mir vor dem Versuche bangt.

Soll ich sie Himmelstochter nennen?
Sie ist der Himmel, den wir kennen
Und keines fremden Himmels Kind!
Soll ihre Wunder ich erzählen?
Wer riethe mir, sie recht zu wählen?
Ihr Glanz macht unser Auge blind.

Was ich für sie im Busen fühle,
Wie oft sie aus dem Weltgewühle
Nach ihrem Hafen mich geführt; —
Wie oft sie mir des Herzens Leiden
Ersetzt mit tausendfachen Freuden
Und meinen Wünschen nachgespürt; —

Und mich dafür mit Wirklichkeiten,
Mit mütterlichen Zärtlichkeiten,
Mit Himmelswonnen überrascht; —
Wie sie den Geist aus Licht der Wahrheit
Geführt mit ihrer Sonnenklarheit,
Wenn er nach leerem Rauch' gehascht: —

Dieß dir im Sange auszudrücken
Erlaubt mir nicht das Hohenzücken,
Womit ihr Walten mich erfüllt;
Und denk ich ihrer vielen Gaben,
Die mich seither beglückt haben,
So stoßt das Lied, das mir entquillt. —

* Du — von den Scherzen auferzogen —
Der sich Apollon's Dienst erwählt,
Der einer Waue Milch acriogen
Und den Grazien ist vermählt —
Laß deine Leier hoch erklingen,
Der Freundschaft Lob mir zu besingen! — —

Drum laß mich schweigend sie verehren!
Sie pflegt kein Loblied zu begehren
Von dem, der sie im Busen nährt;
Ein Pulsschlag ihrem Dienst geweiht,
Und was zum Menschenglück gedeihet
Ist das, was sie am meisten ehrt.

Auch Du, mein Freund, ehr' sie im Stillen!
Mit Andacht weih' ihr deinen Willen
Und unverdrossen deine That;
Sie wird mit Liebe auf dich blicken,
Dir ihren Wonnen-Segen schicken,
Der Jeden noch beglückt hat.

Lieb' nicht den Einzelnen alleine!
Die ganze Menschheit sey die Deine!
Der Gute deiner Freundschaft werth.
Den Bösen mög'st du nicht verachten,
Hilf ihm, sollt' er um Hilfe schwächen,
Leit' ihn, wenn er zur Tugend kehrt.

Willst du nehsüßel, vor allen Andern,
Mit mir — als Freund — durchs Leben wandern,
Wohlan, so reiche mir die Hand!
Nach' theilhaft mich der guten Werke,
Und stieh mit wahrer Seelenstärke —
Vereint mit mir — der Erde Land. —

Laß uns den holden Musen leben
Nach Deutschlands Vardenhöhe streben
Und, wenn nicht groß, doch frohlich seyn!
Mit Liedern wallen wir zum Ziele,
Und bei der Grazien heiterm Spiele
Führ' Weisheit uns in Eden ein.

J. B. v. Vitalli.

Das Rendezvous.

Kleinigkeit in 1 Akt.

(Von J. Schick.)

(Fortsetzung von No. 149.)

Louise. Es geht auch oft den Chemännern
so, daß sie ihre eigene Frau nicht kennen, während

ke eine Fremde dafür ansehen, und das Wunderbarste dabei ist: daß meistens nicht die geringste Ähnlichkeit den Irrthum veranlaßt.

Wahl. (Bei Seite) Ich siehe auf Kohlen!
(Laut) Ja, ja! So was gehört unter die Naturereignisse.

(Beide Frauenzimmer lachen.)

Wahl. (Bei Seite) Jetzt hab ich gewiß etwas Dummes gesagt.

Louise. Liebe Freundin, du mußt mir schon erlauben, daß ich meinen Eduard hier erwarte; er kommt hieher, um mich abzuholen; willst du dann vielleicht von der Partie seyn, so machen wir eine Promenade mit einander.

Wahl. (Schnell) Um Vergebung, sind Sie ledig?

Louise. Zu dienen.

Wahl. Um Verzeihung, und dieser Eduard?

Louise. Ist mein Geliebter.

Wahl. (Bei Seite) Ha, falsche Schlange!

Emilie. Ich mache den Spaziergang mit. Bis ich mich umgekleidet, wird dieser Herr so gültig seyn — dir die Zeit zu kürzen.

(Ins Kabinet ab.)

Wahl. O mit Vergnügen!

5. Scene.

Wahl und Louise.

Wahl. (Höchst verlegen) Es ist heute ein sehr schöner Tag!

Louise. Das ist auch die Ursache unserer Promenade.

Wahl. Darf ich fragen, wohin Sie eigentlich —

Louise. Mein geliebter Eduard ist ein leidenschaftlicher Liebhaber vom Jägerhaus in der Aue; dorthin wollen wir.

Wahl. (Wirk) Aha! — Ja es ist ein hübsches Haus, das Jägerhaus — besonders die Geweihe, die stehen sehr schön.

Louise. Die Geweihe sind seit Kurzem weggenommen worden.

Wahl. Daran hat man sehr Unrecht gethan; man hätte sie im Gegentheil vermehren sollen, ich selbst hätte ein Paar dazu liefern können.

— Pause —

Wahl. Darf ich wissen, wer der glückliche Eduard ist, der sich einer so schönen Geliebten erfreut?

Louise. O ja. Er ist Rittmeister in einem Husaren-Regiment — o ein wunderhübscher Mensch!

— Sie sollten ihn ein Mal sehen, wenn er zu Pferde sitzt. O er ist ein herrlicher Reiter!

Wahl. Ja, so etwas lieben die Damen.

Louise. Und wenn er seine Eskadron kommandirt, da nimmt er sich so schön aus, daß ihm alle Herzen entgegen fliegen.

Wahl. (Bei Seite) Der Teufel soll ihn holen.

Louise. Wie sagen Sie?

Wahl. Das muß ein herrlicher Mensch seyn, der Rittmeister.

Louise. Das will ich meinen! Wäre ich nur ledig — wie glücklich —

Wahl. Wie? Sie sind nicht ledig, meine Gnädige?

Louise. (Stellt sich betroffen, daß sie sich verrathen) Mein Herr ich habe mich verrathen. Es nützt also keine Verstellung mehr — so wissen Sie denn: ja — ich bin verheirathet und zwar, mit einem Manne, der Ihnen sehr ähnlich sieht.

Wahl. Das wäre!

Louise. Dieß ist der Grund, warum ich vorhin bei Ihrem Ublick so erschrad. Nicht ein Mal meine Freundin Emilie, die erst diese Tage hier ankam, weiß von meiner Verhehlung, und ich getraue sie ihr auch nicht zu entdecken, weil sie zu streng denkt, als daß sie mir dann in ihrem Hause die Zusammenkunft mit meinem Geliebten gestatten würde. Ich habe mich Ihnen nun ganz anvertraut — bewahren Sie mein Geheimniß; ich beschwöre Sie bei Ihrer Liebe zu meiner Freundin!

Wahl. O ich sage kein Wort.

(Bei Seite)

Sie hält mich richtig für einen Andern! O, ich unglücklicher Ehemann, was werd' ich noch Alles erfahren!

Louise. Warum sind Sie so im Gedanken?

Wahl. Ich lache gerade über den Pinsel von Ihrem Mann, der sich gewiß nichts von Infanterie, viel weniger von Cavallerie träumen läßt, die sich bei seiner Gattin einquartirt hat. Haben Sie Ihren Geliebten vor Ihrer Verheirathung schon gekannt?

Louise. Nein, aber gleich nach derselben — bei Gelegenheit, als mich mein Mann zu einem Manöver führte.

Wahl. (Bei Seite) Das verfluchte Manöver!
(Laut) Ha, ha, ha! Ich muß recht lachen über den Piz von einem Mann, der seine Frau zu einem Manöver führt. Ha, ha, ha! Jetzt ärgerts mich erst,

daß ich einem solchen Pinsel gleich sehe. Aber sagen Sie mir, meine Gnädige, wie ist er denn gegen seine Frau? Ist er zärtlich — treu?

Louise. Nu, ich könnte ihm gerade nichts Uebles nachsagen, nur den Fehler hat er, daß er sich einbildet, alle Frauenzimmer wären in ihm verliebt; und weil Eroberungen seiner Eitelkeit schmeicheln, so sucht er aller Orten welche zu machen, ohne darauf zu achten, daß ich es nicht gerne sehe.

Wahl. Daß ist sehr ungerecht von ihm, daß er an seiner Frau solche Wünsche nicht achtet, die doch unläugbare Beweise ihrer Liebe zu ihm sind.

Louise. (Aengstlich) Ich höre meinen Geliebten. Lieber Himmel, wenn nur Emilie da wäre! — Er ist sehr eifersüchtig, und könnte Wunder denken, warum wir so alleine sind?

Wahl. Er wird doch nicht mit mir eifern?

Louise. Daß ist ihm alles eins wenn er findet, wenn es einem Mann ähnlich sieht. Ich bitte Sie lieber — werther Herr, verstecken Sie sich nur so lange, bis wir fort sind.

Wahl. (Bei Seite) So ist's recht, jetzt muß sich der Mann vor'm Liebhaber verstecken.

Louise. Ich bitte Sie um's Himmels Willen! er kommt schon.

Wahl. Ja, aber wohin denn? —

Louise. Es ist kein anderes Mittel, als hier unter dem Tisch. —

Wahl. Warum nicht gar!

Louise. Nur auf einige Minuten! Ich bitte recht sehr.

Wahl. Nun in's Himmels Namen. (Bei Seite — während er unter dem Tisch kriecht) So etwas ist gewiß noch keinem Ehemann passiert.

6. Scene.

Vorige, Emilie als Rittmeister.

Louise. Geliebter Eduard, wie sehnlich habe ich dich erwartet!

Emilie. (mit tiefer Stimme.) Es war mir unmöglich, früher zu kommen.

Louise. Emilie begleitet uns auf dem Spaziergange, sie macht nur Toilette und wird sogleich hier seyn.

Wahl. (Bei Seite) Der Rittmeister ist, nach der Stimme zu urtheilen — höchstens ein Cadet!

Emilie. Ich habe mich gerade entsetzlich geärgert wegen deines Mann.

Louise. Wegen meinen Mann? wie so?

Emilie. Stell dir vor — er behauptet überall, du liebest ihn. — Kann es für mich eine größere Beleidigung geben, als wenn man sagen will, du hättest außer mir noch für Jemanden Sinn? besonders für einen so langweiligen Ehemann, der noch dazu überall herumflattert, als wenn er zu allen Herzen ein Freibillet hätte.

Louise. Da sieht man wieder die liebe Eitelkeit, die der Mann hat. Ich ihn lieben? Warum nicht gar?

Wahl. (Bei Seite) So ist's recht.

(Beischluß folgt.)



A p h o r i s m e n

(Von Heinrich Adami.)

29.

Ich bin ganz Ohr! — der unschmeichelhafteste Pleonasmus des Teutschen, der dem Egoismus spinnefeind zu seyn scheint.

30.

Manche literarische, musikalische u. s. w. Wegweiser in Tagblättern recensiren oft so: daß sie den unbefangenen Leser im wahren Sinne des Wortes — wegweisen. Manchmal ist's gut! manchmal — 's leidet Einer mit dem Andern.

31.

Unsere älteren Dichter sammelten ihre Gedichte meistens unter der Firma: Poetische Wälder. Diese schon ziemlich alte Mode scheint noch nicht ganz verschollen zu seyn, Beweis die Hülle und Fülle liefern die sinnigen, minnigen und — Nordlandsagen, wo man wegen des unheimlichen Schauers, der da sein tolles Wesen treibt, nicht minder in solchen Wäldern zu promeniren meint, — wenn nur das fatale Nadelholz keinen so pikanten Reiz zum Ausglitschen mittheilen möchte, so daß man selten einen festen Anhaltspunkt zu finden vermag. Darin liegt eben das Uebe so mancher unerklärbarer Antipathien. —

32.

Das minimum von Gedanke wäre sicherlich der Gedanke, daß man eben nichts denke. Freilich könnte man wieder das Denken dieses minimi sich als Gedanke annehmen und so in's Unendliche, aber — wie viele Menschen denken denn auch, daß sie nichts denken?

33.

Sonderbar, daß eben das starke Geschlecht so viel Schwachheiten hat! — Ist die Mode oder verfehlter Sprachgebrauch Quelle solcher Verkehrtheiten? —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Temeswar im December 1827.

Endlich haben nach einer Abwesenheit von sechs Monden die Mäusen den Vorhang ihres Tempels aufgerollt, und aus dem Füllhorne des Schönen und Erhabenen werden uns ersehnte Genüsse zu Theil. Ein, die Weihe des Kunstseibes gelobender, und Nachsicht und Günst des Publikums ansprechender Prolog von dem einem unserer Theater Direktoren Herrn J. B. Hirschfeld, gesprochen vom Regisseur Saueremann, und darauf das Theater'sche Lustspiel: „Benvenuto Cellini,“ wurden am 25ten October von dem eben so nachsichtsvollen, als lustliebenden Publikum gastfreundlich aufgenommen. Ich sage „nachsichtsvollen Publikum,“ weil Nachsicht für eine Provinzialbühne, die ohne Beihülfe eines höheren Kraftaufwandes, nur an dem Kunstsinne und den Opfern immer eines und desselben kleinen Vereines ankernd, die Stürme ihres Wintercouurses durchschlagen, und dabei noch geübten Theils von den Almosen größerer Kunsttempel leben muß, eine der resonabelsten Bedingungen ist, welche nothwendig auch als Maßstab bei den Kritiken über deren Leistungen, nicht aus dem Auge gelassen werden darf. Es möge dies eine nothwendige Veranlassung zu den künftigen Notizen über hiesige Bühne seyn, ohne daß jedoch dem wahren Verdienste der Einen Abbruch gethan, oder andererseits dem Unfleisse und dem Mangel an Kunstfähigkeit der Andern, ein Mist eröffnet werde.

Die große Entfernung dieser weniger gekannten als kennwerthen Provinz von den Brennpunkten dramatischer Kunstwehre, legen der hiesigen Theaterunternehmung bei Anwerbung neuer Kunsttänzer allerdings große Schwierigkeiten in den Weg, und daher kommt es auch, daß unser Musentempel sich so selten einer beachtenden Acquisitien erfreuen kann. Daß aber dagegen das hiesige Publikum den Werth erwerblicher Acquisitionen zu schätzen weiß; davon geben den sichersten Beweis jene Individuen, die seit längerer, ja seit geraumer Zeit dem Dienste Theaters hier ergeben, Veteranen unserer Bühne geworden sind. Herr Wittich der Nestor unserer Bühne, ein würdiger, beliebter Greis auf und außer derselben; — Herr Nowak unser bravest Lustigmacher, und in der Oper brauchbar; — Mad. Weber im Fache des Anstandes, und des Umganges genügend, zu den andern Tänzern und im Gesange brauchbar, im Fleiße und in der Toilette ausgezeichnet; — Mad. Rosetti als heizliche Mutter brav, als komische Alte, non plus ultra; — Herr Müller August (seine unglückliche Prothese im Teagiben abgerechnet) in Allem, vorzüglich aber im Niedrig-Komischen gut zu brauchen; Herr Danhorn, mit einem Bas von reinem Metall, ein ergötzlicher Dummkopf, und Karrikatur nach Hogarth; — Diese sind unsere älteren Bekannten, und sie mögen es noch lange bleiben.

Seit einem Jahre kennen wir die Bassisten Ransfl und Theimer; den Tenor Schuhmüller sammt Frau, — die Sängerin Dem. Schmiedt mit einer ausgiebigen, umfangreichen Stimme; Herrn Müste, ein fleißiges, im Ernsthasten brauchbares Individ; — und Dem. Steiner, mehr dem

Erste als der Conversation zusagend, ein lieblich jugendliches Gebild, dem eine eminente Toilette zur Folie dienet. — Die neuesten Acquisitionen unserer Bühne sind: Herr Schüh als Liebhaber und Held; die Demoiellen Hoffe und Henkel die ältere; endlich Dem. Eugenie Sessi, erste Sängerin, welche später besprochen werden sollen.

Da wir an Zeit und Leistungen schon zu weit vorgerückt sind, als daß alle Piecen des bisherigen Repertoires kritisch durchgegangen werden könnten, so werden wir nur die vorzüglichsten, und jene besprechen, in welchen wir unsre vorzüglicheren, besonders aber die neuesten Mitglieder näher zu beurtheilen Gelegenheit hatten. Diese fanden wir bezüglich auf Herrn Schüh zuerst in der „Schachmaschine“ in der er den Karl von Ruf gab. Wir glauben daß Herr Schüh einer etwas undeutlichen Kunstschade nicht zu gedenken, für den Kurbusch-Charakter eines Karl Ruf, viel zu wenig kräftigen überwallenden Humor, und lebendige Jugendfreude besitzt; Nur aus dem deklamatorischen Theile der Rolle konnte man abnehmen; daß dieser Kurbusch-Ruf ein Sans Souci sonder Gleichen, und die unermüdetste Leichtigkeit selbst seyn müsse, während der mimische Theil des Herrn Schüh — der sich bloß auf ein mäßiges Auf- und Abgehen über die Bühne beschränkte, — die Rotation desselben auf die Schwankungen eines Pendels reduzierte.

(Fortsetzung folgt.)

Unverbürgtes aus Palmyra.

7.
Ein hinesischer Schreiner hat eine Bettstatt erfunden, in welcher bestreichte Richter, diesen ähnliche Advokaten, Bucherer u. d. gl. ohne Anwendung narkeotischer Mitteln einen ruhigen Schlaf genießen können. Nur bei den von zant- oder eifersüchtigen Weibern geplagten Männern erklärt er selbst seine Erfindung für wirkungslos.

8.
Unser Stadtrath hält seine Sitzungen selbst des Tages nicht anders, als bei angezündeten Kerzen, um dem Vorwurf, daß er im Dunkeln handle, desto kräftiger zu begegnen.

9.
Ein Theater Regensent, der neulich ein kaum mittelmäßiges Trauerspiel über Alles, ja selbst über den grünen Klee erhob, ben hatte, wurde von unsern literarischen Archonten verurtheilt, durch 3 Tage in einem sehr tiefen Keller mit einer Handvoll Hädlerling vorlieb zu nehmen, um über den Werth seiner Lobhudelei und des von ihm präkonisirten Nachwerks mit Mufe und Muthernheit nachdenken zu können.

10.
Ein jüngst erschienenes 60 Bogen starkes Werk enthält nichts als sinnige Titelblätter zu Romanen, zu deren Verfassung die Bewohner im Monde vermittelt einer irdischen Dedikation aufgefördert werden. Ein Anhang von Motto's und Bignetten beurlundet unser Autors umfassende Kenntniß der Romanfabrikerei.